

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– April 2026 –

Fritzsche, Maria/Roth, Kerstin/Lasch, Alexander/Liebert, Wolf-Andreas (Hg.): Sprache und Religion. Tendenzen und Perspektiven. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2023. 320 S. (Sprache und Wissen 56), geb. € 99,95 ISBN: 978-3-11-060227-2

Der vorliegende Sammelbd. dokumentiert eine Tagung und stellt unterschiedliche Beiträge zu aktuellen Diskursen der Religionslinguistik vor. Er ist in drei Schritte untergliedert, in denen zunächst methodische Fragen erörtert werden. Darauf folgen empirische Erhebungen und Analysen aktueller Diskurse. Sie münden in beispielhafte sprachhistorische Anwendungsfelder.

Der Sammelbd. ist aus vier Teilen aufgebaut. Zunächst gibt es (1.) zwei Beiträge zu grundlegenden, systematischen Fragen der Religionslinguistik. Es folgen (2.) vier gegenwartskulturelle Felder („Gegenwartssprachliche Themenstellungen“) und (3.) vier Artikel zu „Sprachhistorischen Anwendungsfeldern“. Den Abschluss bilden (4.) zwei Beiträge, die mit „Perspektiven und Ausblicke“ überschrieben sind. Ein kleines Stichwortverzeichnis rundet die Publikation ab.

Eine erste Annäherung an die Verhältnisbestimmung von Sprache und Religion nimmt nach der Einleitung der Hg.:innen *Elias Schmitt* vor. Er greift den im Feld von Philologie und Philosophie viel diskutierten und nur im Fragment vorliegenden Text von Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel auf: „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus“ (11). Daran entwickelt er drei Idealtypen der Positionierung zum Transzendenten: transzendent, non-transzendent und trans-transzendent. Und so erscheint der Text als „transzendente Positionierung zu Transzendente“ (14). Für den Vf. ist dies auch Anlass, die religionslinguistischen Idealtypen in ihrer Abgrenzung in Frage zu stellen bzw. sie neu miteinander zu verbinden und miteinander zu vermitteln.

Alexander Lasch greift mit dem Thema der „Sendung“ ein auch in christlich-religiösen Kontexten zentrales und zugleich unterbestimmtes Motiv auf und richtet seinen Blick auf das Verhältnis von religiöser Sprache und politischen Diskursen. Die hebräisch/atl. „Landverheißung“ (Gen 26,3) und der sog. „Missionsbefehl“ (Mt 28,16–20) im NT sind eng mit den Forschungen zu postkolonialer Linguistik verbunden. Das Verständnis von Sendung wird hier zunächst dem Europäischen Expansionismus zugeordnet. Mithilfe von Publikationen der pietistischen Bewegung der Herrnhuter Gemeinde wird hier die Verbindung von Mission und Expansion sichtbar, durch die christliches Sendungsbewusstsein zum Bestandteil des Kolonialismus werden konnte.

Im zweiten Teil rückt zunächst *Vedad Smailnagić* die deutschsprachige islamische Freitagspredigt in den Fokus seiner Untersuchung. Diese Khutben werden von ihm als „persuasive Unterweisung“ bestimmt und unterscheiden sich grundlegend von christlichen Predigtformen. Sie sind durch einen pädagogischen Charakter geprägt und integrieren die persönliche Erfahrungswelt

der Prediger. Da die deutsche Sprache erst allmählich zum Medium der islamischen Religionskommunikation wird, zeigt sich hier v. a. auch ein Forschungsdesiderat – jenseits einer populären gesellschaftspolitischen Herangehensweise.

Die Form der christlichen Predigt wird von *Cornelia F. Bock* am Beispiel einer pfingstlich-charismatischen Gemeinde aus dem weiten Feld evangelisch-afrikanischer Gemeinschaften untersucht. In dieser Gemeinde werden afrikanische und europäische Kulturelemente auch liturgisch verbunden und so lassen sich auch in den untersuchten Predigtbeispielen markante Formen von „Grenzüberschreitungen“ zwischen Religionen und Kulturen identifizieren.

Neben den kulturellen und religiösen Sprachspezifika gibt es freilich auch konfessionelle Eigenarten. Sie werden hier von *Anna-Maria Balbach* und *Jan Oliver Rüdiger* im Bereich von Radioansprachen untersucht. Jedoch sind nicht nur die Phänomene der konfessionsspezifischen Sprachformen in einer Zeit zunehmender Nivellierung der konfessionellen Abgrenzung interessant. Eine wirkliche Entdeckung stellen auch die Effekte dar, die sich in Radioansprachen mit der Phase der Covid-Pandemie einstellen.

Dass digitale Formen religiöser Kommunikation längst zu einem wichtigen und realen Ort der religiösen Praxis avanciert sind, rückt in dem Beitrag von *Karina Frick* in den Blick. Sie untersucht Ausdrucksformen der Trauer in Online-Formaten, die schon seit einigen Jahren ein wichtiger Ort gegenwärtiger Sepulkralkultur sind.

Einen besonderen Ort suchen die Vf.:innen *Simone Schultz-Balluf* und *Timo Bülters* für ihre Untersuchung auf: das Frauenkloster „Lüne“ in der norddeutschen Kleinstadt Lüneburg. An den dortigen spätmittelalterlichen Briefen von Ordensfrauen bzw. ihren Grußformen als Briefabschluss erstellt die Vf.in eine Analyse verwendeter Metaphern, wie z. B. „Jesus als medicus“ oder „Jesus als Weinstock“. Sie identifizieren an diesen Grußformeln und Metaphern „sinnschöpferische“ Effekte der Sprache.

Rüdiger Harnisch widmet sich dem protestantischen Schmähwortschatz der Reformationszeit und zeigt an dessen Wirkmacht die für konfessionalistische Abgrenzungen bedeutsame Dimension der Sprache. Dass historische Untersuchungen auch in einer diachronen Analyse erfolgen, zeigt der Beitrag von *Kerstin Roth* zum Begriff „Opfer“. Aus der Verwendung des Begriffs und seinem Verständnis ergeben sich Rückschlüsse auf kulturelle und gesellschaftliche Kontexte. Sie reichen hinein in gegenwartskulturelle und jugendsprachliche Verwendungen und verdeutlichen die dynamische und offene Entwicklung eines Lexems.

Neben diesen zeitlichen und thematischen Tiefenbohrungen stellt der Beitrag von *Holger Kuße* eine wichtige geografisch-kulturelle Ergänzung dar. Er untersucht die ostslavische und russische Religions- und Kommunikationsgeschichte inklusive literarischer und politikgeschichtlicher Bezüge. Anhand einiger Vertreter osteuropäischer Literatur, v. a. Lev Nikolaevič Tolstoi und Fedor M. Dostoevskij, werden die politischen und gegenwartskulturellen Bezüge und Umformungen in den Übersetzungsprozessen sichtbar.

Der vierte Teil bildet den Abschluss und Ausblick mit zwei Beiträgen, mit denen nicht nur klassische Formen der Linguistik überschritten, sondern auch interdisziplinäre Anschlusspotenziale sichtbar werden. *Franc Wagner* wählt in seinem Beitrag die religiöse Rede vom Jüngsten Gericht, um das Motiv in sumerischen und assyrischen Traditionsbeständen, in Texten des Alten Ägypten und der griechischen Antike sowie bei Platon zu bestimmen und mit den Texten der abrahamitischen

Religionen (ohne diese zu vermischen) als „Mythen der Transzendenz“ zu vergleichen und ihre religionsüberschreitende Integration aufzuzeigen.

Ulrich Welbers greift öffentliche Diskurse der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft auf, in denen er trotz fortschreitender Säkularisierungsprozesse religiöse Motive findet. Sie sind freilich in vielen Fällen ihrer religiösen Bedeutung weitgehend oder zunehmend enthoben oder werden in andere Bedeutungsansätze überführt.

Wenn Sammel- und Tagungsbd.e auch in vielen wissenschaftlichen Disziplinen zunehmend angefragt werden, stellt das vorliegende Beispiel aus dem Feld der Religionslinguistik doch vor, was mit einer klugen Konstellation unterschiedlicher Perspektiven rund um ein Themenfeld erreicht werden kann: Der Bd. gibt einen tiefen Überblick über aktuelle Forschungsfelder und vermittelt über den Kreis der Spezialist:innen des Fachs hinaus einen Eindruck, in welchen gesellschaftlichen Entwicklungen religionslinguistische Forschung einen Beitrag zu deren Verständnis zu liefern vermag. Leser:innen, die sich für das Feld der Religionslinguistik interessieren, erhalten hier einen Überblick über den Facettenreichtum einer wissenschaftlichen Disziplin. Zugleich wird erkennbar, dass die wissenschaftliche Forschung zu religionskommunikativen Praktiken auch im Feld der Homiletik und insgesamt in den Fächern der Praktischen Theologie vom Austausch mit der Religionslinguistik profitieren kann.

Über den Autor:

Wolfgang Beck, Dr., Professor für Pastoraltheologie und Homiletik der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen (beck@sankt-georgen.de)